

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1909

174 (4.8.1909) 2. Blatt

Badischer Beobachter.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei.

Er erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt, monatlich 90 Pfg., vierteljährlich 2.70. In der Geschäftsstelle oder den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt, monatlich 60 Pfg. Briefträger ins Haus gebracht, 3.67 vierteljährlich. Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Beilagen:
Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt **„Sterne und Blumen“**.
Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt **„Blätter für den Familientisch“**.

Anzeigen: Die sechsspaltige Beilage oder deren Raum 25 Pfg., Restriemen 60 Pfg. Lokalanzeigen billiger. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen nehmen außer der Geschäftsstelle alle Anzeigen-Bermittlungsstellen an.
Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe (Baden).
Sprechstunden der Redaktion: von halb 12 bis 1 Uhr mittags.

Rotationsdruck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia“ in Karlsruhe, Adlerstraße 42. Heinrich Vogel, Direktor.

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: F. Theodor Meyer; für Ausland, Nachrichten und den allgemeinen Teil: Franz Wähler; für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: Heinrich Vogel; familiäre in Karlsruhe.

Verantwortlich für Anzeigen und Restriemen: Hermann Wähler in Karlsruhe.

Die Hege gegen die neuen Besitzsteuern.

Liberale und Sozialdemokraten suchen sich gegenwärtig zu libertären in schmelzenden Verdamnungsurteilen gegen die neuen Besitzsteuern. Man könnte die aus ihrer Laune über das eigene Pflaster geborenen Vorwürfe und Schimpfereien auf sich beruhen lassen, wenn nicht vielfach unter dem Deckmantel einer sachlichen Kritik die neuen Besitzsteuern wirklich ganz und gar verdreht und damit das Urteil des Publikums in vollkommen unrichtiger Weise beeinflusst würde. Das Großartigste, was sich diese „Kritik“ leistet, ist die Behauptung, die neuen Besitzsteuern trafen den leistungsfähigen Besitz nicht. Das ist eine geradezu phänomenale Entbehrung!

Der normale Unternehmungsverband, soweit er nicht von sozialdemokratischer oder liberaler Weisheit „erleuchtet“ ist, rechnet gemeinhin die Besitzer von Wertpapieren, die Besitzer und Erwerber von Grundstücken, die Inhaber von Bankguthaben und die Besitzer von Rationenscheinen nicht zur besitzlosen Klasse, zum darbenenden „Proletariat“. Die größte Masse solcher Leute sind vielmehr Besitzende in des Wortes vollster Bedeutung.

Was wird denn durch die neuen Steuern getroffen? Antwort: Das bewegliche und unbewegliche Kapital! Das letztere durch den Grundsteuerertrag. Wer ein Mittergut besitzt, oder wer Grundstücke verkauft und kauft, ist im allgemeinen kein Besitzer ohne Habe, sondern in geringerem oder höherem Grade zu den Besitzenden zu rechnen. Aber wenn ärmere Leute, kleine Bauern zu ihrem kleinen Grundstück ein neues Grundstück hinzukaufen, gehören die auch zu den Besitzenden? So könnte ein Gegner der jetzigen Steuer fragen. Dem müßte man jedoch erwidern, daß er das neue Grundstück nicht mit einem Anflug besitzt, sondern sonst könnte er einen solchen Anflug nicht haben. Das Gesetz bestimmt nämlich, daß Grundstücksübertragungen, bei denen der Wert eines Grundstückes über 2000 Mk., eines sonstigen Grundstückes 1000 Mk., eines sonstigen Grundstückes 5000 Mk. nicht übersteigt, auf Antrag steuerfrei bleiben, wenn der Erwerber kein Grundstückshändler ist und ein Jahr seit dem Verkauf von nicht mehr als 2000 Mk. hat. Ein Bauer aber, der 2000 Mk. Jahreseinkommen hat, ist kein Zwergbauer. Da die Landwirtschaft nur geringe Renten abwirft, so ist ein viel größerer Besitz zur Erlangung eines solchen Einkommens nötig. Nimmt man unter Einrechnung des Arbeitsverdienstes eine Rentabilität von 8 Prozent für die bäuerlichen Verhältnisse an, so würde zur Erlangung eines solchen Einkommens von 2000 Mk. ein Gut im Werte von 25000 Mk. notwendig sein. Die kleinen Bauern und die Arbeiter, welche ihre Spargelder zum allmählichen Ankauf eines Grundstückes verwenden, bleiben also vollkommen frei von der Besteuerung. Der Grundsteuerertrag trifft also tatsächlich den Besitz.

Weiter: Von allem mobilen Kapital ist das leistungsfähigste das, welches in Wertpapieren angelegt ist. Das wird nun getroffen durch den Effektensteuervertrag, der erhöht worden ist, und durch die neu eingeführte Talonsteuer. (Auf die sachliche Ausgestaltung der einzelnen Besitzsteuern kommen wir in besonderen Artikeln in den nächsten Tagen zurück.) Die kleinen Vermögen, die in den letzten Jahrzehnten sich angehäuft

haben, sind zum großen Teil angelegt in Wertpapieren. Der Fabrikant, der sich zur Ruhe setzt, der Geschäftsmann, der aus praktischen Rücksichten sein Geschäft nicht mehr ausdehnen kann oder will, legen ihre ersparten Gelder meist in Wertpapieren an. Und je größer das Verbermögen, desto wahrscheinlicher und sicherer ist die Wertpapieranlage. Das aus Zinsen fließende Einkommen ist aber allbekanntermaßen am steuerträchtigsten von allen Einkommensarten. Das dürfen auch die Herren von der Sozialdemokratie und vom liberalen Lager wissen, soweit sie nur irgendwie Finanzfragen studiert haben. Darum ist der Zugriff des Fiskus an dieser Quelle voll gerechtfertigt.

Ja, aber auch die in Wertpapieren angelegte Habe der Witwen und Waisen wird durch den Effektensteuervertrag und die Talonsteuer mit erfaßt, hört man einen Liberalen oder Sozialdemokraten einwenden. Schön! antworten wir. Da hätten wir also den Gegner in seiner eigenen Schlinge. Wer war es denn, der die Witwen und Waisen besessener wollte vermittelst einer durchaus nicht geringen Steuer auf das Gattens- und Kindererbe? Die Erbschaftsteuer würde wegen der relativen Höhe der im Einzelfalle zu zahlenden Summe die Familien mit mittlerem Vermögen ungleich schwerer belasten, als es etwa der Effektensteuervertrag und die Talonsteuer zu tun vermögen. Sie würde zunächst alle, auch solche getroffen haben, welche kein einziges Wertpapier ihr eigen nennen, sofern ihr Erbe über 10000 Mk. lag. Sie würde ferner mit einemmal eine nicht unerhebliche Summe vom Besitze genommen haben. Darin liegt ihre große Härte für den Mittelstand.

Und der Effekten- und Talonsteuervertrag? Erstens besteht beim Mittelstande das Erbe zum weitaus überwiegenden Teil in anderen Vermögensgegenständen als Wertpapieren, und zweitens werden gerade die Wertpapiere der „kleinen Leute“ von der Steuer nur in seltenen Fällen erfaßt. Warum? Weil die inländischen Staatspapiere, in denen erbschaftsgemäß die meisten kleinen Rentner und die sonstigen weniger bemittelten Klassen ihr Vermögen und ihre Spargelder anlegen, überhaupt nicht von der Steuer, weder von der Talonsteuer noch vom Effektensteuervertrag getroffen werden. Zudem wandern diese Steuerkapitalien der weniger kapitalkräftigen Leute vielfach in die Sparbanken oder in andere Anlage in den zahlreichen landwirtschaftlichen und sonstigen Spar- und Darlehensklassen und Genossenschaften oder werden gegen hypothekarietliche Sicherheit ausgeliehen. Der kleine Kapitalist kann sich das Risiko nicht leisten und sein kleines Vermögen in Aktiengesellschaften, Kolonialgesellschaften oder ausländischen Werken anlegen. Dies ist nur allzu begreiflich. Die Industriepapiere, die ausländischen Wertpapiere und dergleichen sind in allererster Linie Gegenstand der Spekulation. Sie unterliegen erheblichen Kurschwankungen und bringen vielfach keine gleichmäßige Verzinsung. Weibes aber ist für den kleinen Kapitalisten höchst verhängnisvoll. Er muß unter Umständen von dem kleinen Zinnsatz leben. Hat er nun Wertpapiere, die in einem Jahre hohe, in andern niedere oder gar keine Zinsen bringen, so widerspricht das seinen Interessen. Noch viel gefährlicher wird für ihn die Situation, wenn er Wertpapiere hat, die großen Kurschwankungen unterworfen sind; mit denen ein großes Risiko verknüpft ist. Der kleine Kapitalist muß sich sichere und gleichmäßig zinstragende Anlagen suchen, wofür

er nur irgend vernünftig handelt. Diese findet er in den Staatspapieren, Sparkassen und Hypotheken. Wennfalls kauft er sich Hypothekendarlehen oder Kommunal- und Eisenbahndarlehen. Die letzteren sind aber nur sehr gering belastet, wie wir in späteren Artikeln darlegen werden. Was also den Effektensteuervertrag und die Talonsteuer anlangt, so treffen sie wiederum den Besitz im wahrsten Sinne des Wortes.

Da schallt es aus dem liberalen Lager: „Ja, das ist alles recht, aber die Aktiengesellschaften werden unerträglich belastet.“ Was das Wort unerträglich anlangt, so muß man vorsichtig damit sein; denn die Wirklichkeit zeigt solche Liebertreibungen nur allzuoft. Und dann: Wo werden denn die größten Gewinne erzielt? Sind's nicht gerade die Aktiengesellschaften, die da oben an setzen mit Gewinnen, die manchmal gewaltig hoch sind? Und da sollte die Erhöhung des Effektensteuervertrages unerträglich sein? Was haben denn die Herren der liberalen Partei nach Ablehnung der Erbschaftsteuer vorgeschlagen? Was's nicht eine Dividendensteuer? Die würde die Aktiengesellschaften eine Dividendensteuer hätten tragen können, so müßten sie doch noch viel mehr eine weit leichtere Erhöhung des Effektensteuervertrages und die milde Talonsteuer ohne Schaden ertragen können. Die Liberalen widerprechen sich da selbst.

Nun der Schluß und Wechselstein! Die kleinen Geschäftsleute können dem Scheitern entgehen durch Benutzung des Poststamps, der steuerfrei bleibt. Was die Ausdehnung des Wechselsteuervertrages anlangt, so trifft er nur die langfristigen Wechsel, welche vielfach Rationenswechsel sind, ausgefertigt von reichen, oft sehr reichen Leuten. Das Nähere wird in einem nachfolgenden Artikel zu zeigen sein.

Fassen wir zusammen, so sehen wir, daß der Besitz und gerade der leistungsfähige Besitz von den neuen Steuern getroffen wird. Und während man aus der Lege von der Regierung vorgeschlagenen Besteuerung des Gattens- und Kindererbes nur 55 Millionen herausgebracht hätte, bringen die neuen Steuern 110 Millionen ein!

Warum also die Hege gegen die Besitzsteuern? Aus der Regierung? Eine freilich unterscheidet die neuen Besitzsteuern von der Besteuerung des Gattens- und Kindererbes: Bei den neuen Besitzsteuern kann sich der bewegliche Besitz nicht drücken, was gerade für die Reichen bei der Erbschaftsteuer möglich gewesen wäre. Daß der bewegliche Besitz sich gern um die Steuer herumdrückt, beweisen in ekläntlicher Weise die jüngsten Manöver zum Zwecke der Umgehung der Talonsteuer, die allerdings gründlich daneben gelungen sind!

Deutschland.

Berlin, 4. August 1909.

* Im Wahlkreis Offen des Abgeordneten Giesberts fand am letzten Sonntag eine hartbesetzte Versammlung der Vertrauensmänner der Zentrumspartei statt, in welcher Abg. Giesberts Bericht erstattet wurde über die Reichsfinanzreform. Nach einer lebhaften aber sachlichen Diskussion wurde folgende Resolution angenommen:

„Wir, die Vertrauensmänner der Zentrumspartei im Reichstag, begrüßen die von dem Reichstag beschlossene Finanzreform als einen wichtigen Schritt zur Beseitigung der Finanznot und zur Herstellung der finanziellen Unabhängigkeit des Reiches. Wir wünschen, daß die Reform in der Weise durchgeführt werde, daß die Steuerlasten auf diejenigen verlagert werden, die in der Lage sind, sie zu tragen, und daß die kleinen und mittleren Klassen von einer weiteren Belastung verschont bleiben.“

„Wir erheben ferner die Forderung, daß die Reform nicht zu einer Erhöhung der allgemeinen Steuerlasten für die arbeitende Bevölkerung führen darf, und daß die Mittel, die durch die Reform erzielt werden, ausschließlich zur Deckung der Ausgaben für die Reichsverwaltung und zur Beseitigung der Finanznot verwendet werden.“

Die Hansglocken auf den verschiedenen Bauernhöfen klangen mit hellem Klang bereits die Mittagsglocke an und riefen die auf den Feldern und

„Die stimmberechtigten Vertrauensmännerberammlung erkennt an, daß zur Sanierung der Finanzen des Reiches 500 Millionen neuer Steuern notwendig waren. Sie bedauert aber, daß von dieser Summe ein ganz erheblicher Teil aus indirekten Steuern besteht, welche eine Last für die arbeitende Bevölkerung darstellen. Sie erkennt ferner, daß die Durchführung dieser Steuern nur durch eine Verengung der Ausgaben erreicht werden kann, und daß die Mittel, die durch die Reform erzielt werden, ausschließlich zur Deckung der Ausgaben für die Reichsverwaltung und zur Beseitigung der Finanznot verwendet werden.“

Ausland.

Frankreich.

— Briand, dem neuen französischen Ministerpräsidenten, widmet der Pariser Korrespondent der „Reichspost“ eine äußerst interessante Charakteristik, aus der wir folgendes unseren Lesern nicht vorenthalten wollen:

„Es sei hier nicht der Strafen gedacht, mit denen Briand wegen Sittlichkeitsdelikten vor den Gerichten in Nebois, in Rennes und in Reims bedacht wurde; es sei hier auch nicht seine berühmte Theorie von der Ehe, die er mit einem Mietvertrag verglich, erörtert. Es sei nur die interessante Frage beantwortet: Wer war Briand, der letzte Hoffungsstern der radikalen Kulturkämpfer des unglücklichen Frankreich, noch vor acht Jahren? Briand trat damals als kleiner Advokat in die Öffentlichkeit, der die Rechte der Armen zu bekämpfen. Der Wandel von heute gegen damals wäre für ihn eine große Ehre, wenn er mit anderen Mitteln erreicht worden wäre. Wegen seiner Leimandsnote von der Abgeordnetenkammer in Paris abgewiesen, ließ sich Briand in den Verband der Advokaten von Pontaise eintragen. Hier ließ er von seiner blutdürstigen Demagogie sich zu tätigen Ausschreitungen hinreißen, seine Verteidigungskosten loslos anzugewöhnen. Sie wurden seine Stammesbeute. Es war das in der Zeit, wo er den Generalfiskus predigte und wo er den Gessenen versprach, an ihrer Spitze zu marschieren, falls sie mit Gewehren und Krampfen ausrücken sollten; es war das in der Zeit, wo er mit den Anarchisten liebevolle Worte wechselte, damit sie ihn ihre Verteidigung unterstützen. Hier ein Brief, den Briand an den Anarchisten Broutchou, welcher im Gefängnis zu Nizza war, schrieb: Paris, 12. Dezember 1900. Lieber Genosse Broutchou! Ich erlaube mir Deine Bekanntschaft, sowie die der Freunde Paris, Wacker und Yvan. Ich bitte dich, kostenlos meine Verteidigung an. Da ich weiß, daß im Kerker von Chalon-sur-Saone Schmalkens Richtermeister ist, schicke ich dich zur Kostaufbesserung zehn Kronen. Nehmet, liebe Freunde, die Berücksichtigung meiner Ergebenheit und meine brüderlichen Grüße entgegen.“

„Nichtides Briand, Advokat.“
Der Anarchist Broutchou nahm die zehn Franken entgegen und Briand verteidigte die „lieben Freunde“ Anarchisten. Seine Berühmtheit verdankt jedoch Briand dem Antimilitaristen Herbé, den er vor dem Schwur-

Der Landstreicher.

Originalroman von Richard Baltzer.

(Fortsetzung.)

„Die leichtsinnige und leichtlebige Vergangenheit liegt nun hinter mir und ich muß leben, wie ich mir die Zukunft zurechnimmere. Die Schlüssel meiner Wohnung übergebe ich Ihnen und ermächtige Sie auf, die für mich einlaufenden Briefe zu öffnen. Schreiben Sie mir nur nach, was ganz wichtig ist. Mit den Verichten und Rechnungsablagen mehlig Herrwalter und derlei Dinge versehen Sie mich, ich kann meinen Leuten so trauen, daß sie mein Interesse wahren, auch wenn ich nicht hinter ihnen her bin. Wenn Sie die Güte haben wollen, sich durch dieses mitunter recht verwinkelte Zeug hindurchzuarbeiten, so können Sie in meinem Namen antworten, wo Sie es für angebracht erachten. Meine jeweilige Adresse halten Sie aber jedermann geheim!“

„Da werde alles tun, wie Sie wünschen, Herr b. Wersdorff!“

„Stahl Grabner, wenn ich bitten darf! Der Baron von Wersdorff liegt zu Hause, den können meinewegen Sie jetzt spielen, wenn Sie Lust haben.“

„Wenn ich mit dem Schritt recht überlege, den Sie vorhaben, so muß ich Sie fast ein wenig beneiden. So frei und froh in die Welt hinauszugehen, sich weder um das Heute noch um das Morgen zu kümmern brauchen, ich hätte wirklich auch Lust, es Ihnen nachzumachen.“

„So kommen Sie, reisen Sie mit mir.“

„Es geht doch wieder nicht! Sie wissen, ich bin ein recht loser Bengel gewesen bis jetzt und ich muß wenigstens einmal etwas schaffen, was meine Zukunft sichert.“

„Aber, meine Worte sieht Ihnen doch jederzeit zur

Verfügung und als arme Reisende werden wir schon deswegen nicht viel ausgeben können, um nicht aufzufallen.“

„Mein, ich danke Ihnen, aber erst will ich der Welt noch zeigen, was ich vermag, auf ein halbes Jahr zu verschwinden und als Wäizer und Einsiedler zu leben!“

Am nächsten Morgen wanderte ein junger Bruder Straubinger zur Stadt hinaus. Er trug eine abgenutzte, schabige Kleidung, aber led sah ein grüner Filzhut auf dem Kopfe und die braunen, blühenden Augen blühten trotz in die Welt hinein. Ein kluger Morgenwind strich über die Erde, die Sonne stieg leuchtend empor und ließ den Tau auf Blumen und Gräsern wie Millionen von Edelsteinen erglänzen. Auf den Feldern waren die Bauern schon mit dem Einheimen des Frühfrüters beschäftigt. Mit Schwingen fuhren vorüber und jedesmal grüßte der junge Wanderer, um als Gegengruß das ländliche, frohenherzig klingende „Grüß Gott“ zu vernehmen. Mit unendlichem Behagen atmete er die köstliche Morgenluft ein, die seiner Lunge so wohl tat gegen die staubige, rauchgeschwängerte Großstadtluft. Ein frohes Lied pfiffend schritt er rüstig fürdab, sich kräftig auf den derben Knotenstock stützend, als wolle er dessen Stärke erproben. Hin und wieder blieb er stehen, um seine Blide über die Landschaft gleiten zu lassen zurück nach der Stadt, die in immer dunkleren Umrisen sich am Horizont abhob. Da drinnen schimmerte anscheinend noch alles und wenige Bewohner hatten wohl eine Ahnung, wie herrlich so eine Morgenwanderung sei.

Höher und höher stieg die Sonne und Grabner, alias Wersdorff, spürte schon etwas Hunger. Er setzte sich am Wegrande nieder und entnahm seinem in allen möglichen Farben schillernden Rucksack ein kräftiges Stück Brot mit Schinken. Es schmeckte ihm

Wiesen arbeitenden Dienstboten zum Essen und zum Füttern des Viehs nach Hause. Der junge Mann ließ sich in dem Gasthause des Dorfes, das er eben durchschritt, ein Glas Bier reichen und bestellte sich etwas zu essen. Die mitranchigen Blide, welche ihm der Wirt zumarf, beschäftigten ihn.

„Meinen Sie, ich könnte nicht bezahlen? Lassen Sie sich darüber nur keine grauen Haare wachsen und bringen Sie mir schnell etwas, ich habe Hunger.“

„Was willst Du denn?“ kante es mürrisch zurück. „Wir sind heute nicht elenderichtet darauf und haben nichts wie Speckknödeln.“

„Aun, dann bringen Sie mir eben solche!“

Nach kurzer Weile erschien der Wirt wieder mit einem Holzstapel und zwei großen Schüsseln. In der einen schwammen in einer fetten Brühe drei von den erwählten Knödeln, die andere enthielt Sauerkraut mit einem Stück Fleisch.

„So nun laß Dirs schmecken!“

„Das soll ich essen!“ murrte Wersdorff, indem er die riesige Portion fast entsetzt betrachtete. Versuchen kann man ja einmal, wie das Zeug schmeckt.“

Und tatsächlich mundele dem verheiraten Gatten des Barons das bäuerliche Gericht ganz gut. Hunger ist eben der beste Koch. Er brachte es sogar über sich, zwei der „Meisenknödel“ zu essen. Das Sauerkraut erschien ihm viel würziger, wie das, welches er hin und wieder in einem Hotel gegessen. Der schattige Garten, in welchem zahlreiche Vögel ihre Nester übten, kam ihm so anheimelnd vor, daß er mehrere Stunden sitzen blieb. Nachdem er seine Beze, die er sehr billig fand, bezahlt hatte, machte er sich wieder auf den Weg. Rechts und links der Straße waren die Bauern mit dem Einrichten des Heues beschäftigt.

(Fortsetzung folgt.)

gerichte zu Rom verzeigte. Meine Herren Geschworenen, führe demals Briand aus, sich stelle mich nicht als Abolator vor, sondern als Revolutionär, als Antimilitarist. Die Ideen von Gustav Hervé sind die meinigen; ich würde mich glücklich schätzen an seiner Stelle auf der Anklagebank zu sitzen. Wie mein Freund Hervé, so bin auch ich seit entschlossen, mit Freude jede Gelegenheit zu benutzen, die uns der Kriegsminister bieten wird, um vor einem solchen Auditorium unsere antimilitaristischen Lehren zu entwickeln. Sowohl Hervé wie ich sind überzeugt, daß wir uns nicht mit einer bloßen, platonischen Kritik gegen das Heer begnügen sollen, sondern daß wir, um das Hebel zu beseitigen, das Ding, welches die Bürgerlichen Vaterland nennen, angreifen sollen.

Briand war bis vor drei Jahren der Apostel des Generalstreiks, und die heftigsten Tagesordnungen in den Kongressen sind seine Erzeugnisse. Nicht genug an dem: Kristliches Briand war es, der den Generalstreik der Post- und Telegraphenbediensteten in Szene setzte. Es war im Jahre 1902 zu Tours; da griff Briand den Minister Millerand, denselben Millerand, der heute sein Arbeitsministerium ist, in den heftigsten Formen an und sagte zu den Post- und Telegraphenbediensteten: „Um den Generalstreik zu sichern, ist es notwendig, daß ihr, die Postbeamten, mit uns marschieret.“ Die Post- und Telegraphenbediensteten haben später den Rat des damaligen Herrn Briand befolgt; mit welchem Erfolge, ist bekannt. Briand, der heutige Ministerpräsident, verweigert die Amnestie für die „Rebellen“ des Post- und Telegraphendienstes. In demselben Kongress zu Tours hatte Briand vorgeschlagen, jeden Genossen aus dem Verbanne auszuschießen, der gewagt hätte, in ein bürgerliches Ministerium einzutreten. Es war Briand, der seinen ehemaligen Freund Hervé wegen seiner Ideen einleiten ließ. — Als im Jahre 1906 der Deputierte Groussau gegenüber Briand bemerkte, daß es nicht angehe, die Kirchenfonds, die an wohltätige Stiftungen gebunden seien, anzutasten, antwortete Briand: „Seien Sie besonnen, Monsieur Groussau, die Fonds, die an wohltätige Stiftungen gebunden sind, werden wir nicht berühren; wir sind anständige, ehrliche Leute.“ Einige Monate später ließ Briand, derselbe Briand, alle Kirchenmitglieder ohne Unterschied mit Beschlag belegen. — So war Briand.

Heute lobt ihn die ganze liberale Presse und die Parteien werden gefeuert vor demselben Manne, der auf dem Sozialistischen Kongress zu Paris den Ausschrei ausrief: „Im Falle eines Generalstreiks werden die Soldaten wohl feuern, aber nicht auf das anbesetzte Ziel.“ Das ist der Mann, der nun die inneren Geschicke Frankreichs leiten soll. Bei der ersten Reise hatte er einen flammeuden Protest gegen den Jaren unterzeichnet — nun wird er ihn im Namen Frankreichs willkommen heißen.

Belgien.

Das reichste und glücklichste Land der Welt. Es gehört zu den stereotypen Redensarten des Liberalismus und der Kirchenfeinde überhaupt, die katholische Kirche und alle jene, die treu zu ihr halten, als rückständig und minderwertig zu bezeichnen, da ihr Auge nur auf das Jenseits gerichtet sei und für die Diesseits-Interessen der Menschheit weder Verständnis noch die Fähigkeit hätten, sie zu pflegen. Wir haben erst kürzlich das Zeugnis eines Nichtkatholiken angeführt, das er dem seit 25 Jahren katholisch regierten Belgien ausstellte und dessen heute das Urteil des liberalen italienischen Blattes „Stampa“ hinzugefügt, das sich in folgender Weise äußert:

Was den nationalen Reichtum betrifft, nimmt Belgien unter den Völkern der Erde den sechsten Rang ein. Wenn man, daß dieser Reichtum bloß 7 1/2 Millionen Menschen angeht, so sieht man, daß Belgien das reichste Land der Welt ist. Was den internationalen Handel betrifft, weist Belgien einen Umlauf von 6 Milliarden und 100 Millionen auf, wodurch das kleine katholische Belgien weit den Aufwender Italiens (4 Milliarden 800 Millionen) übertrifft. Belgien führt den Welt; in Belgien fallen auf 100 Quadratkilometer 4586 Kilometer Eisenbahnen, also mehr als jedes andere Land der Welt; in Belgien fallen auf 100 Quadratkilometer 15,5 Kilometer Eisenbahnen, im zivilisierten England auf 100 Quadratkilometer bloß 11,4 Kilometer, in Deutschland 10,1, in Italien 5,5 Kilometer. Antwerpen, das jährlich 12 Millionen Tonnen Handelswaren in seinem Hafen aufnimmt, hat Liverpool und Hamburg übertraffen und ist der erste Hafen des Kontinents geworden. Die Industrie hat sich in den südlichen Provinzen des Landes auf wunderbare Weise entwickelt. Mehr als zwei Millionen Pferdekräfte werden dabei verwendet. Stätten besitzt bloß die Hälfte dieser in der Industrie arbeitenden Maschinen. Und dennoch ist die finanzielle Kraft durch diese großartigen Unternehmungen nicht erschöpft. Im Gegenteil: Belgien findet keine Kapitalien im Ausland bis in die weitest entfernten Gegenden, um dort Handelsgesellschaften zu gründen und davon reiche Dividenden zu erhalten. Die zahlreichste Welt wird mit belgischen Gasometern beliefert und fährt auf Tramways, die von belgischen Ingenieuren gebaut und mit belgischen Kapitalien angelegt sind. Es gibt im Ausland nicht weniger als 820 belgische Unternehmungen: 584 sind in Europa, 27 in Asien, 96 in Afrika, 116 in Amerika, 7 in Ozeanien. Aber noch mehr: Ohne Diplomatie, ohne Flotte, ohne Kanonen ist es Belgien gelungen, die schönste Kolonie von Zentralafrika zu erwerben.

Die Werte zu Brüssel, die beinahe ausschließlich belgische Wertpapiere umfassen, ist eine der mächtigsten der Erde. Im Januar dieses Jahres belagten die belgischen, an der Börse zu Brüssel eingeschätzten Wertpapiere, die ein wahres Bild des beweglichen Vermögens der Belgier geben, den Wert von 11 Milliarden und 345 Millionen Franken. Der gesamte Reichtum — bewegliches und unbewegliches Vermögen — übersteigt, nach den gewissenhaften Statistiken von Szang und Deckerat, 85 Milliarden, d. h. per Kopf ein Kapital von 5000 Franken, per Familie 25 000 Franken.

So schreibt die liberale „Stampa“ über Belgien am schließlich entzückt auszusprechen: „Belgien ist das reichste und glücklichste Land der Welt“. Wenn das Glück bloß vom Reichtum abhängt, wie das genannte Blatt annimmt, so wäre seine Behauptung gewiss wahr. Nicht weniger bemerkenswert aber sind die Worte, womit das liberale Blatt seine Schilderung schließt:

Dieses Monarchisch so sehr entwickelte, industriell so fortschrittliche und von Reichtum kragende Land liegt zwischen Ländern, wo die Jakobiner und wo die Protestanten herrschen. Die Macht beruht in Belgien in katholischen Händen, und das nicht bloß seit gestern, sondern seit 25 Jahren. Und es gibt auch keine Zeichen in der Luft,

daß die katholische Partei in Walde die Herrschaft verlieren wird. Dieses Phänomen scheint unerklärlich und absurd aus zwei Gründen: erstens lehrt die Erfahrung, daß der Wohlstand die Menschen religionslos macht und daß die Fabriken leicht Sozialdemokraten erzeugen, und zweitens gelten die Moralisten immer als das Äquivalent von Nüchternheit und Mäßigkeit, als unfähig, nicht bloß eine fortschrittliche Bewegung ins Leben zu rufen, sondern sogar um ein herliches Aufblühen der Bildung, worauf Belgien mit Recht stolz sein darf, nicht zu hemmen. Es ist eine politische Schande.

Dem liberalen Blatt, das nur in der abgewerkelten liberalen Parteschablone denken kann, ist natürlich ganz Belgien ein Mistel. Wolte das Blatt aber seine liberalen Scheuklappen und Vorurteile öffnen und die Logik der Tatsachen anerkennen, so müßte es eben zugeben, daß die christlichen Grundkräfte auch für den modernen Staat das Beste und Nützlichste sind.

Türkei.

Die türkische Kammer begann am Montag die Budgetverhandlungen. Die Gesamtausgaben belaufen sich auf 29 971 106 Pfund. Das Defizit beträgt ungefähr 4 1/2 Millionen Pfund und dürfte sich mit Rücksicht auf die Erhebung der Militärbefreiungssteuer auf 5 Millionen erhöhen.

Greuelstaten der Revolutionäre in Barcelona.

Der Korrespondent des Mailänder „Corriere della Sera“ in Genua hatte eine Unterredung mit der aus Mailand gebürtigen Malerin Maria Cori, welche die Schreckensstage in Barcelona mit ihr durchlebt hat und jetzt mit dem Dampfer „Ambrisa“ nach Genua geflüchtet ist. Die Malerin gab über die Vorgänge in Barcelona die folgende interessante Schilderung:

Die revolutionäre Bewegung in Barcelona nahm am Montag den 26. d. früh ihren Anfang. Kurz nach 9 Uhr hörte ich plötzlich in der Nähe der „Calle (Gasse) Ardas“, in der ich wohnte, einen großen Lärm, der immer näher herankam. Ich öffnete mein Fenster und gleich darauf sah ich mehrere hundert Arbeiter, Männer und Frauen, in die Gasse einbiegen. Die Spitze des Zuges bildeten viele Jungen. Alles schrie: „Nieder mit der Regierung! Nieder mit dem König! Hoch die Republik!“ Als bald kam von der anderen Seite eine Abteilung Polizei, Infanterie und eine Eskadron Kavallerie, die die Menge zu zerstreuen suchten. Gleichzeitig hörte ich in der Ferne Trompetensignale, denen Gewehrabgaben folgten, die durch dahinstürzende Verhafteten. Mit den Ruf: „Hoch der Generalstreik“ erzwangen die Demonstranten die Schließung der Geschäfte und der Fabriken, deren Arbeiter sich ihnen ebenfalls angeschlossen. Zahlreiche Demonstranten waren bereits verletzt. Gegen 3 Uhr nachmittags strömten die Revolutionäre aus allen Teilen der Stadt beim republikanischen „Volkshaus“ zusammen. Dort wurden hitzige Reden gegen die Regierung gehalten; die Polizei wurde mit Steinen beworfen, auch Revolvergeschosse wurden gegen sie abgefeuert. Bald danach wurden auch Barrikaden errichtet. Um den Männern den angeführten Bau der Barrikaden zu ermöglichen, legten sich die Frauen mit ihren Kindern vor dem ankommenden Militär auf die Straße, wodurch namentlich die Kavallerie außerordentlich am Vormarsch gehindert wurde. Späterhin nahmen auch die Frauen selbst am Kampf aktiven Anteil. Eine dieser Frauen erzählte mir, daß sie vier Polkisten erschossen und mehrere andere verletzt habe. Für diese ihre „Selbstentat“ wurde sie von den Revolutionären im Triumph herumgetragen, worauf man ihre Plünderung. Die Kämpfe dauerten mit kurzen Unterbrechungen bis zum späten Abend. Es gab zahlreiche Tote und Verletzte und am nächsten Morgen hieß es, daß schon der erste Tag mehr als hundert Opfer gefordert habe. Die Arbeit war überall eingestellt, auch in den Zeitungsdruckereien, so daß man keine zuverlässigen Nachrichten erhalten konnte. Die Nacht von Montag auf Dienstag verlief verhältnismäßig ruhig. Dienstag früh begannen jedoch die Kämpfe aufs neue und wurden speziell in den innersten Straßen Barcelonas mit größerer Heftigkeit als am Vorabend durchgeführt. Auf der „Plaza Catalana“ waren mehrere Geschosse aufgeschlagen, die mehrere Male feuerten. Die anderen Straßen wurden von Polizei und von Militär abgeräumt, abtrouilliert. Während die Polizei ausgehoben wurde, wurden die Soldaten mit stürmischen Ruf: „Hoch die Armee!“ begrüßt. Eine der weniger bewachten Straßen war die Via Valencia in der Nähe meiner Wohnung. Dort befanden sich ein Mann und ein Nonnenkloster. Beide Klöster wurden von den Revolutionären erklammert, und zwar das Nonnenkloster um 3 Uhr nachmittags, das Nonnenkloster um 7 Uhr abends. Hierbei mußten sich fürchterliche Szenen abspielen haben. Kurz nach Erklammerung des Nonnenklosters sah ich mehrere Nonnen angestrichelt durch die Straße fliehen. Von den Mönchen soll sich ein Teil durch unterirdische Gänge geflüchtet haben. Die anderen wurden auf die Straße hinausgeschleppt und dort fürchterlich zugerichtet. Das sogenannte Mobiliar der Klöster wurde auf die Straße geworfen und verbrannt, worauf auch die Klöster in Brand gesteckt wurden. Als die Polizei herbeieilte, fanden beide Klöster in Flammen. Ein Köchen des Vorderes war ganz ausgeglüht, und so mußte sich die Feuerwehr, die sofort von der Polizei requiriert worden war, auf die Rettung der angrenzenden Häuser beschränken. Was in die späte Nacht hinein sah ich die Flammen und Rauchwolken aufsteigen und auch Mittwoch früh, als ich mich an Bord der „Ambrisa“ flüchtete, dauerte der Brand noch an. Trotdem keine Zeitungen erschienen, kamen doch von auswärts Nachrichten nach Barcelona. So er-

fuhr ich z. B. am Dienstag, daß die revolutionäre Bewegung sich über ganz Katalonien ausgebreitet habe. In Badalona und Sabadell hatten die Revolutionäre auf mehrere Kilometer die Bahngelände zerstört, um Truppenendungen zu verhindern. Dienstagabend wurde die Zahl der Toten mit insgesamt 1000 angegeben. In Barcelona sind insgesamt sechs Klöster niedergebrannt worden. Bemerkenswert ist schließlich noch, daß unter den kämpfenden Revolutionären sich zahlreiche Soldaten befanden, die noch die Uniform trugen!

Baden.

Karlstraße, 4. August 1909.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben sich gnädigst bewegen gefunden, dem Bezirksarzt in Emmendingen, Medizinalrat Theodor Langsdorff, das Ritterkreuz erster Klasse mit Eichenlaub höchstbesonders des Jahrganges Löwen, dem Kommandanten der freiwilligen Feuerwehr in Säckingen, Kaufmann Alois Müller-Degler, das Ritterkreuz zweiter Klasse höchstbesonders des Jahrganges Löwen, dem Kaufmann Gustav Metzger in Säckingen die silberne Verdienstmedaille und dem Mitglied der freiwilligen Feuerwehr Wilhelm Gustav Kühne in Säckingen das Ehrenzeichen für 40jährige treue Dienste bei der freiwilligen Feuerwehr zu verleihen; ferner dem Arztlichen Albert Salzer in Karlstraße die unternächste nachgeschickte Erlaubnis zur Annahme und zum Tragen der ihm verliehenen königlich-karlsruher Jubiläumsmedaille Carl I. und der Großherzoglich-karlsruher Jubiläumsmedaille für Kunst zu erteilen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben gnädigst geruht, dem Bezirksarzt Medizinalrat Theodor Langsdorff in Emmendingen auf sein unternächstiges Verlangen wegen vorgerückten Alters und leidender Gesundheit unter Anerkennung seiner langjährigen treue geleisteten Dienste auf 1. Oktober 1909 in den Ruhestand zu versetzen. Mit Entschliebung des Ministeriums des Großherzoglichen Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten wurde dem Verordnungspräsidenten August Hanter in Karlstraße der Titel Hofrat verliehen.

Mit Entschliebung Großherzoglichen Ministeriums des Innern wurde dem einstweiligen Amtsführer Joseph Lang beim Bezirksamt Säckingen unter Vereinerung der Amtsbezeichnung Resident die Stelle eines Bureaubeamten dafelbst übertragen.

Bürgerauswahlwahlen und Christliche Gewerkschaften.

Ein Gewerkschaftler schreibt uns: Der „Volkshaus“ schreibt in einem mit: „Der glänzende Erfolg“ des Zentrums in Sodenheim“ überschriebenen Artikel u. a.:

„Bei der Wahl von 1906 ging das Zentrum mit den christlichen Gewerkschaften allein vor ... Bei der diesjährigen Wahl hat sich dadurch eine Verschiebung ergeben, daß das Zentrum mit den christlichen Gewerkschaften nicht mehr allein vorging, sondern einen Kompromiß mit den Sozialdemokraten und dem evangelischen Männerverein abschloß ...“

Wir begreifen die Behauptung, die christlichen Gewerkschaften hätten sich an der Wahl beteiligt, als eine Lüge. Der „Volkshaus“ weiß ganz genau, daß die christlichen Gewerkschaften jede Politik ausscheiden und demzufolge sich an den Gemeindevahlen nicht beteiligen. Und wenn es der „Volkshaus“-Korrespondent nicht wissen sollte, was schließlich in Sodenheim der Aufklärung durch die sozialdemokratische Presse möglich wäre, so hat es aber doch die Redaktion des „Volkshaus“ gewohnt, aber trotzdem die Behauptung im „Volkshaus“ veröffentlicht. Diese Lüge ist umso interessanter, als in demselben Artikel der Zentrumspresse vorgeworfen wird, sie läge wie der Densel und schwindel aus Prinzip, wir hätten nicht nötig, die christlichen Gewerkschaften gegen die Behauptung, sie hätten sich an diesen Gemeindevahlen beteiligt, zu verteidigen, wenn nicht zu befürchten wäre, daß die sozialdemokratische Presse nach einiger Zeit kommt und jagt, die christlichen Gewerkschaften treiben Politik und beteiligen sich an Gemeindevahlen; denn sie haben unsere Feststellung in Nr. 171 des „Volkshaus“ nicht demütiert. Wir stellen deshalb nochmals fest: die Behauptung des „Volkshaus“ ist eine Lüge. (Im übrigen ist im „Bad. Beob.“ das zu der Sodenheimer Wahl gesagt, was zum Verständnis notwendig war, wobei ausdrücklich die zahlenmäßige Erfolg der Sozialdemokratie anerkannt wurde. D. H.)

Uns Baden, 3. August. Schon lange haben wir nicht mehr so herzlich gelacht als wie beim Lesen des Artikels „Nationalliberale Schereisen“ in Nr. 171 des „Beobachter“. Besonders der „Altbote“ ist in diesem Artikel gar zu föhlich gekennzeichnet, wie er tatsächlich leidet und leidet. Verlanges Blatt zählt bekanntlich mit zu den verbissenen Amtsverfänger in unserem Großherzogtum. Was der „Altbote“, trotzdem er in einem fast ausschließlich katholischen Bezirk erscheint, fortwährend in Katholiken und Zentrumshähe zu leisten sich erlaubt, das zu beschreiben, geht auf keine Ruhheit. Kein Wunder, daß sich die Geistlichkeit der Kapitel Metzger und Badshüt schon wiederholt in die traurige Notwendigkeit verlegt sah, gegen das Gebahren dieses Blattes öffentlich Verwahrung einzulegen. Alle möglichen Lügen- und Skandalberichte, die geeignet erscheinen, der katholischen Kirche oder dem verhöhen Zentrum einen Hieb zu versetzen, werden vom „Altbote“ aus irgend einem kirchenfeindlichen Blatte herausgeschickt und dem Leserkreis hühwarm borgeleitet. Hvor ist das Zentrumorgan, die „Neue Waldshuter Zeitung“, dem Amtsverfänger schwer zu, so daß man annehmen sollte, der „Altbote“ würde sich in acht nehmen und etwas vorzüglicher zu Werke gehen. Doch dem ist nicht so; dem die Skage kann eben das Maul nicht lassen. Das ist zwar traurig, hat aber das Gute, daß auch der schlafmüdigste Katholik und Abonnent des „Altbote“ nach und nach einsieht, daß dieses Blatt in ein katho-

lisches Sans absolut nicht paßt. Wenn der „Waldshuter Amtsverfänger“ mit dem Inhalt des „Bad. Beobachter“ ganz und gar nicht vertraut ist, so kann man ihm dieses nicht verbieten, wenn man bedenkt, daß der „Beobachter“ in der Redaktionsstube des „Altbote“ gar nicht aufliegt. — Darans erklärt sich, wie blindlings dieses Blatt oft die aller- tollsten Sachen in die Welt hinein behauptet. Und dabei wiegt sich dieser Amtsverfänger in dem stolzen Wahne, das größte Intelligenzblatt am Oberrhein zu sein. So, wenn es auf das bloße Papier ankommt, dann mag dieses wohl zutreffen!

Kleine badische Chronik.

4. Mannheim, 3. August. Durch die Salonsteuer ermächtigt der Stadt-Rath die Besatzung eine Steuerlast von 52 712,40 Mark. Diese Mehrbelastung muß durch Umlage aufgebracht werden.

5. Mannheim, 3. August. Der verheiratete 26 Jahre alte Tagelöhner Joseph Herzog, bei der Geburt und Mädchenbau-Allergeschicklichkeit beidseitig, brachte den Kopf zwischen einen Eisenbahnwagen und einen neben dem Geleise stehenden Zerkendbagger. Der Un glücklich war sofort tot. — Der Matrose Reuf rettete das 4jährige Kind eines Kapitäns aus Rotterdam, welches in den Rhein gefallen war, vom Tode des Ertrinkens. — a. Vom Redar, 2. Aug. Vom 1. August ab verkehrt auf der Strecke Heilbronn-Karlsruhe nachgehender Personenzug als neue tägliche Verbindung mit Halt an allen Zwischenstationen: Heilbronn Hauptbahnhof ab 8.29 Uhr vorm., Redarum 8.40, Roggenbühl 8.46, Jagelsfeld 8.53, Pfaffen 9.00, Heilbrunn 9.04, Gumbelheim 9.09, Jagelsfeld 9.13, Redarum 9.18, Redarum an 9.24 Uhr.

X Weiber (im Versuch), 3. Aug. In unermesslich so kleinen der herrliche, wenn nicht geringe Aufbruch des August in der Provinz, von Helde heimkehrte, fand er, daß die mehr als einen Zentner schwere Geldkassette samt Inhalt mit rund 2000 M. verschwand. Die Diebstahl konnte nur von einem Besatzungsmitglied worden sein. Dank der eifrigen Bemühungen der Gendarmerie gelang es bald, den Täter in der Person des Zimmermanns Schmitt von hier zu ermitteln. Die Kassette selbst wurde in einem Hofe vergraben aufgefunden. Der Täter war schon vor 4 Uhr früh aus Feld gegangen. Viele Gelegenheiten benötigte Schmitt, um die schwere Beute aus dem Hause zu schaffen. Die Schloßer vermochte er jedoch nicht zu öffnen.

— Ettlingen, 3. August. Wie alljährlich, so wird sich auch in diesem Jahre in den Tagen vom 8. bis 10. August in Ettlingen eine Anzahl Lehrer zusammenfinden, um gemeinsam das seit 25jähriger Wirksamkeit als Lehrer durch einige frohe Stunden zu feiern.

6. Waldsied, 3. Aug. Das Hotel „Waldsied“ ging am den Preis von 112,500 M. in den Besitz der hiesigen Löwenkammer über.

a. Sodenheim, 2. Aug. Vom 26. bis 30. August findet hier eine Ausstellung von Bienenwohnungen und Gerätschaften statt.

Luftschiffahrt.

4. Mannheim, 3. Aug. (Erichung der Luftschiffahrt in Mannheim) Am Samstagabend wurde von einer Kommission des Vorstands der Ortsgruppe Mannheim des deutschen Luftschiffahrtsvereins das Terrain auf der Friedrichshofer Insel, welches zur Anlage des Luftschiffahrtslandes dienen soll, befragt. Ewichtige Herren waren der Auffassung, daß sich der ausgewählte Platz für die Landungsstelle ganz vorzüglich eignete. Die Arbeiten sollen nunmehr unmittelbar in Angriff genommen werden und hofft man, sie so zu fördern, daß schon in zwei oder drei Wochen die Luftschiffe nach Mannheim kommen und hier ansetzen können. Die Kosten der Unternehmung sollen bekanntlich durch freiwillige Beiträge aufgebracht werden. Die Sammlungen haben bereits eine hübsche Summe ergeben, jedoch reicht dieselbe nicht aus, alle Aufwendungen zu bestreiten, die für einen vollständig eingerichteten und mit allen notwendigen Anlagen versehenen Ankerplatz erforderlich sind. Die Sammlungen müssen deshalb fortgesetzt werden. Man hofft die fehlende Summe noch aufzubringen. Mit den derzeitigen Mitteln können jedoch jetzt schon die notwendigen Arbeiten ausgeführt werden, jedoch die Errichtung des Ankerplatzes seine Verzögerung erleidet. Mannheim hat somit den Vorzug, die erste Stadt zu sein, welche einen Ankerplatz für Luftschiffe erhält.

Handel und Verkehr.

Mannheim, 3. Aug. (Effekten- & Börse). Die Börse verlief in feiner Haltung. Nachfrage bestand für Rhein-, Süddeutschen- und Aktien zu 197 Proz., Bad. Anilin- und Sodaalkali-Aktien zu 144 Proz., Westfälische Stamm-Aktien zu 206 Proz., Bad. Anilin-Aktien zu 1550 Mark pro Stück, Rhein-, Süddeutschen- und Rhein- und Elbe-Aktien zu 129 Proz. und Süddeutsche Raubwollen-Aktien zu 125 Proz. Frankfurt a. M., 3. Aug. (Einkaufspreise) 144,50 (Mm). Wechsel Amsterdam 168,92, Ital. 209,50, London 204,17, Paris 81,10, Wien 85,15, Brüssel 21,1/2, 3/4, 3/8, 1/2, 1/4, 1/8, 1/16, Reichsrente 95,70, 3%, Deutsche Reichsrente 86,65, 3%, Österreichische Rentenzins 95,70, Oesterreichische Goldrente 99,80, Oesterreichische Silberrente 99,80, 3%, Portugal 62,—, Badische Bank 134,80, Deutsche Bank 247,10, Oester. Länderb. 114,40, Rhein. Kredit 137,—, Rhein. Hypothekent. 197,—, Ottoman 142,—, — 3/4, 1/2, Baden absehl. 96,60, 3/4, 1/2, Baden in Markt 95,20, — 3/4, 1/2, do. 1900 94,90, 3/4, do. 1896 87,—, Bad. Bodenrenten 148,20, Sächsisch 126,25, Rheinisch-Westfäl. 214,—, —, Rheinisch-Westfäl. 199,—, Hamburg-Amerika 124,75, Norddeutscher Lloyd 95,20.

Karlruher Landesbank-Anzüge. Geschäftschancen: 3. August. August Sidar von Nappanan, Betriebsassistent hier, mit Ernestine Bräuer von hier. — Karl Schäfer von hier, hiesiger Kaufmann hier, mit Elise Bürde von hier.

Todesfälle: 1. August. Emma, alt 1 Monat 28 Tage, Vater Karl Greiner, Kaufmann. — Anton Schub, Handwerksmann, alt 75 Jahre. — Magdalena Müller, alt 77 Jahre, Witwe des Schuhmachers Leopold Müller. — 2. Aug. Hugo Werner, Schloffer in Chemnitz, alt 51 Jahre. — Marg. alt 6 Monate 26 Tage, Vater Karl Wahn, Metzgermeister. — Hermann Kubach, Dienstknecht, ledig, alt 17 Jahre.

Stadtgärtentheater Karlsruhe. Mittwoch, den 4. August: „Wiener Blut“, Operette in 3 Akten von Rihard Leon und Leo Stein, Musik von Johann Strauß, für die Bühne bearbeitet von Adolf Müller jun.

Kaufschillinge auf Stadtojekte

auf I., II. u. III. Hypothek gesichert — sowie auf ländliche und unbebaute Grundstücke erstklassig eingetragen — kaufen wir fortlaufend in jedem Betrage auf zeitgemäßen Nachlasse für fremde und eigene Rechnung an. — Unter Vorlage des Kaufvertrags, einer Grundbuchheftabschrift mit amtlicher Pfandtaxe wende man sich zum Zwecke der — von Fall zu Fall verschiedenen — Festlegung der Konditionen an die seit 1899 bestehende

Badische Finanz- u. Handels-Gesellschaft m. b. H.

Centraldirektion Otto Katzenberger in Pforzheim.

399 Fernsprecher 2732

Geschäftsstelle Karlsruhe i. B.: Karlriedrichstrasse 12.